

(Rede OV Volkstrauertag 2010)

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
sehr geehrte Anwesende!

Am 18. Mai 1943 berichtet Maria Lang in einem **Feldpostbrief** an ihren Mann an der Ostfront über neue britische Luftangriffe auf Duisburg:

„Der erneute Angriff war unglaublich schlimm. Wir haben die ganze Zeit (fast eine Stunde dauerte der Angriff) auf dem Boden gelegen wegen des Luftdrucks. Ich hatte manchmal auch das Gefühl, als wenn es uns diesmal erwischen würde und wir nicht mehr lebend heraus kämen. In den ersten Tagen waren 169 Tote gemeldet. Aber die Zahl hat sich bestimmt noch um ein Beträchtliches erhöht, denn es waren sehr viele im Keller eingeschlossen. Die Stadt sieht wirklich verheerend aus...“.

18 Monate danach, in der so genannten Bombennacht vom 2. auf 3. Februar 1945, ereignete sich ähnlich Tragisches auch in Staffort: Die zerstörerische Munition britischer Bomber kostete 18 Menschen das Leben, 15 Staffortern, zwei deutschen Soldaten und einer jungen Polin. 60 Wohnungen mit 170 Räumen wurden völlig zerstört und kein einziges Gebäude war ohne Beschädigungen geblieben. Die unaufhaltsame Kriegsmaschinerie löste in strategischer Bedeutungslosigkeit auf bisher ungekannte Weise Flächenbrände aus. Wehrlose, unschuldige Menschen wurden grundlos getötet. Mit brutaler Macht traf diese Mitbürger die Sinnlosigkeit und Perversität eines zu Ende gehenden Krieges. Um sie trauern wir noch heute genauso, wie auch um die 31 vermissten und gefallenen Soldaten des 1. Weltkrieges und die 50 Gefallenen und Vermissten des 2. Weltkrieges.

Was aber hatte sich verändert?

In früheren Kriegen waren es meist Soldaten, die bei den Kämpfen starben. Seit dem zweiten Weltkrieg gilt diese bisherige Erfahrung nicht mehr. Heute sind Zivilisten die am meisten Betroffenen. Millionen Menschen sind ständig irgendwo auf der Welt auf der Flucht und leben ohne Hoffnung. Und wir? Wir sind die fassungslosen Zuschauer vor dem Bildschirm.

Dem Weltgeschehen gegenüber so gut wie immer hilflos, häufig resignierend, vielleicht schon gewissermaßen abgestumpft.

Im Besucherbuch auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Niederbronn im Elsass fand ich folgenden Eintrag: „Es ist schön, in Frieden zu ruhen, aber es ist besser, in Frieden zu leben“. Und diese Erfahrung im zweiten Teil dieser Aussage machen wir nun, erstmals in der deutschen Geschichte, seit nunmehr 65 Jahren. Ich sage: Gott sei dank! Und weil dies so ist, muss sich auch ein Volk einmal im Jahr die furchtbaren Grauzonen seiner Geschichte vor Augen führen. Schließlich sind Friede und Sicherheit keine Selbstverständlichkeiten.

Dennoch ist der Volkstrauertag zwischenzeitlich ein Gedenktag, mit dem viele Menschen in unserer heutigen Gesellschaft nichts mehr anzufangen wissen, weil sie den Sinngehalt dieses Tages nicht kennen. Man weiß vielleicht, dass der Volkstrauertag irgendwie mit Krieg, mit Soldaten, mit Schicksalen, mit den Erlebnissen anderer Generationen, mit Vergangenen, mit Tod und Trauer in Verbindung gebracht werden muss. So werden auch immer wieder Stimmen laut, die diesen Gedenktag als ein Relikt des 20. Jahrhunderts in Frage stellen. Diejenigen, die dies fordern, scheinen aber zweifelsfrei seine Bedeutung nicht zu kennen. Bedenkt man, dass niemals in der Geschichte der Menschheit so viele Menschen Opfer von Kriegen, brutaler Gewalt und Terroranschlägen geworden sind, wie im vergangenen und diesem Jahrhundert, stellt sich die Frage vielleicht anders. Über 55 Millionen Menschen starben allein im Zweiten Weltkrieg.

Verdrängen ist nämlich keine Modeerscheinung mehr, Verdrängen ist längst zu einer alltäglichen Üblichkeit geworden. Deshalb verdrängt man bewusst, dass mit den heutigen Massenvernichtungswaffen in kürzester Zeit noch mehr Menschen getötet werden könnten, als früher. Szenarien ergeben sich längst, die selbst realistischen Fachleuten vor Angst das kochende Blut in den Schädel treiben.

Im vergangenen Jahrhundert haben viele Regime und Diktatoren durch Gewaltmaßnahmen ihre eigenen Völker unterdrückt und fremde Völker unterworfen. Millionen Menschen kamen als Soldaten, in Konzentrationslagern oder auf der Flucht um. Millionen Zivilisten ließen ihr Leben im Bombenhagel, viele starben als Zwangsarbeiter. Gerade unser Kontinent ist ein unrühmliches Beispiel dafür. Auch heute leiden die Nationen unseres Kontinents an den Spätfolgen dieser Hinterlassenschaft. Narben sind zwar größtenteils verheilt, aber noch immer sichtbar. Allerdings gibt es eine Versöhnung über den Gräbern: Die vielen im Westen Europas schon vorhandenen und die immer noch zu errichtenden Kriegsgräberstätten im Osten sprechen eine eindeutige Sprache. Sie machen den Besucher sprach- und fassungslos.

Jean-Claude Juncker, der Premierminister Luxemburgs, drückte dies in seiner Gedenkrede zum Volkstrauertag 2008 im Deutschen Bundestag wie folgt aus:

„ Wer an Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen. Nirgendwo besser, nirgendwo eindringlicher, nirgendwo bewegender ist zu spüren, was das europäische Gegeneinander an Schlimmstem bewirken kann.“ Seine Aussage wurde auch durch die Ausstellung „Aus der Geschichte lernen“ belegt, die sich vor kurzem für acht Tage im Sitzungssaal unseres Rathauses befand!

Wir, die wir heute hier sind, betrachten Trauer am heutigen Tag gewissermaßen als Verpflichtung für den Frieden! Denn Trauer bedeutet unverändert die Anteilnahme am Mitmenschen. Aus dieser Trauer entsteht die permanente Verpflichtung, alles zu tun, um nicht weiter Menschen Opfer von Kriegen und Gewalt werden zu lassen. Hierdurch entwickelt sich unweigerlich der unbedingte Zwang: Greifen wir die Botschaft der Millionen Gräber auf und zeigen wir diese unseren Kindern und Enkelkindern. Ihre Botschaft lautet auch für die Zukunft: „Frieden und Versöhnung“. Sich dafür einzusetzen, ist eine Mahnung, die uns die Opfer auferlegen, denen am Volkstrauertag gedacht wird.

Werden wir dieser Mahnung gerecht!

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
erstmalig nimmt eine Abordnung der Bundeswehr, Patensoldaten unserer 6. Kompanie des ABC-Abwehrregimentes 750 „Baden“ unter der Führung des Kompaniechefs Hauptmann Christian Wolf an einer Gedenkfeier zum Volkstrauertag in Staffort teil. Dies ist sichtbarer Ausdruck der Verbundenheit und gleichermaßen die deutliche Identifikation der Pateneinheit mit der Geschichte unseres Ortes. Hierfür gilt mein ausdrücklicher Dank! Nach meiner festen Überzeugung müssen solche Patenschaften zunehmend geschlossen werden, denn mit der Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht, über deren Sinnhaftigkeit man sich trefflich streiten kann, bricht gewissermaßen eine feste Verankerung der Streitkräfte in unserer Gesellschaft weg. Die Bundeswehr braucht aber als eine demokratisch legitimierte und starke Armee eine stabile und unverrückbare Stellung in unserer Gesellschaft und die uneingeschränkte Solidarität aus den Reihen unserer Bürgerschaft. Diese Solidarität ist insbesondere dann unabdingbar erforderlich, wenn deutsche Soldaten im Krieg in Afghanistan fern der Heimat fallen. Denn über den Sinn oder Unsinn oder die Notwendigkeit eines Auslandseinsatzes entscheiden schließlich nicht die Soldaten, sondern der Primat der Politik. Von daher könnte man auch erwarten, dass die Institutionen im eigenen Land unseren Einsatzkräften im Ausland den Rücken stärken und zu ihren Soldaten stehen, sich ohne Vorbehalte mit ihnen solidarisch erklären.

Die „Gelbe Schleife“ am Revers meiner Jacke ist genauso ein Symbol dieser Solidarität, wie das offene Bekenntnis zu unseren Soldaten durch die Übernahme einer Patenschaft.

Sehr geehrte Anwesende!

Ein Gedicht von Schülern der Dannewerk-Realschule in Schleswig fasst die Ansprüche, die wir geschichtlich und gegenwartsbezogen an den Volkstrauertag stellen, eindrucksvoll zusammen. Es lautet:

„Volkstrauertag,
das Volk trauert,
das Volk sind wir.
Wir trauern,
aber wir gedenken auch.
Gedenken heißt,
wir haben euch nicht vergessen,
wir wollen aus dem Vergangenen lernen,
den Mut aufbringen,
es nie wieder zuzulassen.“ (Ende des Zitats)

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

In Ihrer aller Namen und im Namen des Ortschaftsrates danke ich dem Gesangverein Germania unter Leitung von Herrn Jochen Gamer und dem Posaunenchor, ebenfalls unter Leitung von Herrn Jochen Gamer sowie dem Organisten Herrn Alexander Hauth für die würdevolle musikalische Umrahmung dieser Gedenkfeier.

Ich danke Ihnen, meine lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger, für Ihre Teilnahme und für Ihr Zuhören.

Ich bitte Sie, während des abschließenden Orgelstückes zunächst Platz zu behalten, um dem Posaunenchor und dem Ortschaftsrat sowie der Abordnung unserer Patenkompanie Gelegenheit zu geben, sich zu den Kranzniederlegungen und zum Gedenken an das Kriegerdenkmal zu begeben und bitte Sie ebenfalls um Teilnahme.

Herzlich danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!